



Diözesane Frauenkommission Linz

FrauenPredigthilfe 154/17
Pfingstsonntag, Lesejahr A

Pfingsten

Von Gott in der Muttersprache reden

(siehe auch FPH 4/01; 61/07)

Apg 2,1-11;
Joh 20,19-23

Autorin: Dr.ⁱⁿ Maria Prieler-Woldan, Linz

„Das Neue Testament ist das unbekannteste Buch überhaupt“ – sagte einmal die Theologin Luise Schottroff. Das mag uns verwundern. Viele Geschichten aus den Evangelien sind doch so bekannt. Und auch die heute wieder gelesene aus der Apostelgeschichte, die von Pfingsten. Da kommt der Heilige Geist mit einem Brausen, die Feuerzungen stehen über den Köpfen, und die Menschen reden in Zungenrede – sodass sie keine und keiner versteht – und Außenstehende meinen, die sind ein wenig besoffen. Kein schmeichelhaftes Zeugnis für die entstehende christliche Gemeinde.

„Das Neue Testament ist das unbekannteste Buch überhaupt“, so das Zitat weiter, und zwar „weil wir das Neue Testament durch die Brille von 2000 Jahren christlicher Auslegungsgeschichte lesen.“

Was ist, wenn wir die Pfingstgeschichte anders lesen? Die Theologin Luise Schottroff hat darin eine einzige griechische Vokabel neu übersetzt – ein wahrlich pfingstliches „Aha-Erlebnis“ – zumindest für mich. Es geht um das Reden in Zungen. Üblicherweise

denken wir dabei an ein vom Heiligen Geist bewirktes Reden in Trance oder in Ekstase, ein unverständliches Lallen oder Stammelnen. So hätten zu Pfingsten also die einen gesprochen, die anderen es verstanden. Und die dritten, die Außenstehenden, das eben für weinselig gehalten – kein Wunder.

„Glossa“ ist das griechische Wort für Zunge und im übertragenen Sinn für Sprache. Man kann also übersetzen: „Reden in Zungen“ oder „Reden in Sprachen“ – Reden in anderen Sprachen, in einer Fremdsprache, die nicht die örtliche Verkehrssprache ist – reden in der eigenen Muttersprache.

In der eigenen Muttersprache zu reden ist ein menschliches Grundbedürfnis. Ganz schnell ist die Muttersprache aber irgendwo als Fremdsprache nicht willkommen. Das erlebten die slowenisch sprechenden Kinder in Kärnten, das erlebten und erleben manche Kinder (auch ich selbst) in gewisser Weise beim Schuleintritt. Der zuhause gesprochene Dialekt ist plötzlich peinlich, nicht gut genug. Unsere Sprache weist unsere Herkunft aus, auch die Verhältnisse, aus denen wir kommen – von der Stadt oder vom Land, aus Österreich, der Türkei oder Afghanistan. Man fühlt sich blamiert, verstummt vielleicht. Sprache ist sehr oft Herrschaftssprache. Das zeigt sich in den Debatten um gender-gerechte Formulierungen ebenso wie um fremdsprachige Kulturen. Kinder aus MigrantInnenfamilien sollen auch in der Pause nicht in ihrer Muttersprache reden, sondern deutsch, fordert eine Partei – oder eben den Mund halten. Reden bedeutet aber sich mitteilen können, mitreden, etwas und sich selbst zur Sprache bringen können.

Jerusalem war zur Zeit des ersten Pfingstfestes voll von Menschen mit Migrationshintergrund. Im Osten des Römischen Reiches waren Aramäisch und Griechisch die Herrschaftssprachen, im Westen Latein, u.a. auch für Verwaltung und Militär. Die lokalen Sprachen wurden unterdrückt, ein imperiales Herrschaftssystem, ein Großreich wie das römische, brauchte möglichst eine (gemeinsame) Sprache, eine Währung, durchgehende Verkehrswege. Ganze Bevölkerungen wurden zwangsumgesiedelt, Soldaten fern ihrer Heimat stationiert. Versklavte hatten kein Recht auf Familienleben, freigebozene Wanderarbeiter und -arbeiterinnen verloren ebenfalls weit weg von zuhause Heimat und Familie. Wer mit der Hand arbeiten musste und Griechisch bzw. Aramäisch nur fehlerhaft sprach, galt in den Augen der Wohlhabenden als primitiv und hatte im doppelten Sinne nichts zu sagen.

In den messianischen Gemeinden beginnen nun diese Menschen in ihren Muttersprachen zu reden und zu beten. Im Zusammenhang mit dem jüdischen Wochenfest (unserem heutigen Pfingstfest) sind sie gekommen. Da heißt es: Unter den Jüdinnen und Juden, die in Jerusalem wohnten, gab es fromme Menschen aus jedem Volk – und die Völker werden genannt: von Persien, Medien, Mesopotamien etc. Sie sprechen eine lokale Sprache, haben eine lokale Kultur, aber es hat sie – vermutlich nicht nur zum Beten – nach Jerusalem verschlagen. Und sie verstehen einander. Was in der Pfingstgeschichte wie ein Wunder wirkt, erklärt Paulus im Korintherbrief (1Kor 12-14) so: neben der Geistesgabe, in der eigenen Muttersprache zu reden und zu beten, gibt es auch das Charisma des Übersetzens. In der Utopie des Pfingstfestes ist davon aber nicht die Rede. Die Geistkraft trägt in diesem Fest über alle Unterschiede hinweg.

Haben Sie so etwas auch schon einmal erlebt? Dass von ein paar wenigen inspirierten Menschen eine Kraft und Begeisterung für viele ausgeht?

Ein paar Beispiele dafür. *(Fügen Sie auch Ihre Beispiele hinzu.)*

Für mich persönlich war das in Taizé erfahrbar: Menschen verschiedener Sprachen und Nationalitäten beten und singen in den verschiedenen Muttersprachen, jede und jeder in der eigenen beim Vaterunser, oder in der des anderen bei gemeinsamen Gesängen. Sie tauschen sich aus in verschiedensprachigen Gruppen und sie leben – für die kurze Zeit des Zusammenseins – auf demselben Niveau, was Wohnen und Essen betrifft. Eine Utopie eines offenen, selbstverständlich ökumenischen christlichen Lebens in Europa, mit Gästen aus anderen Religionen und von anderen Kontinenten. Immer noch, immer wieder fahren Jugendliche und Erwachsene dorthin, und die Brüder ihrerseits auch in alle Kontinente.

Aber auch bei uns gibt es pfingstliche Ereignisse: ein mehrsprachiges interreligiöses Friedensgebet, z.B. kürzlich in Grünbach bei Freistadt. Und insgesamt die vielen Menschen, gerade auch in den Pfarren, die sich um die Integration der Flüchtlinge annehmen.

Ein kleiner Kreis von Menschen, die sich im Geist Jesu versammeln, kann Großes bewirken, wenn er sich auf Neues hin öffnet. Maria war auch unter den Aposteln, heißt

es. Die Zwölf (symbolisch für die 12 Stämme Israels) werden aufgebrochen zu Pfingsten, in der Geburtsstunde der Kirche: Maria ist eine Apostelin für die Frauen in ihren Muttersprachen, Paulus als Apostel der Völker ist uns ohnehin geläufig, und die Apostelin Junia ist nun endlich sogar in der neuen Einheitsübersetzung gelandet. Von Magdalena als „Apostelin der Apostel“, ein Würdetitel der alten Kirche, ist auch wieder neu die Rede, auch bei Papst Franziskus. Pfingstliche Aufbrüche – gegen die Behauptungen der Ewiggestrigen, es gebe auf alle Zeiten nur die „Zwölf Apostelmänner“.

Die Vorstellung eines auserwählten Volkes (in den 12 Stämmen repräsentiert) begleitet uns als das Erbe Israels, aber zu Pfingsten, in der Geburtsstunde der Kirche, weitet sie sich auf alle Menschen aller Völker. Das ging schon in der jungen Kirche nicht ohne Schwierigkeiten.

In unseren Gemeinden heute kommt die Kleruskirche an ihr Ende – vielleicht, in aller Krisenhaftigkeit, auch ein pfingstlicher Fingerzeig. Auserwählte Menschen innerhalb eines auserwählten Volkes, diese Vorstellung, falsch verstanden, hat schon viel Leid hervorgerufen, unter anderem Religionskriege zwischen den Konfessionen; aber auch eine Erstarrung in unseren innerkirchlichen Strukturen. Pfingstlicher Aufbruch bedeutet: Berufen und von heiliger Geistkraft inspiriert sind wir alle, manche von uns zusätzlich auch für besondere Funktionen befähigt und beauftragt.

Wie damals, beim ersten Pfingstfest, sind wir heute versammelt: Da waren es auch ein Haufen machtloser Menschen. Sie sprechen in ihren Muttersprachen und reden frei heraus – das ist die Frucht der Heiligen Geistkraft. Diese gibt Menschen die Begabung, so zu reden, „wie ihnen der Schnabel gewachsen ist“, authentisch und öffentlich ihre Vision zu vertreten, vielsprachig und bunt. Dass sie sich verständigen, einander achten und respektieren können und über ihre Gemeinschaft hinaus auch Breitenwirkung haben, das ist das Pfingstwunder. Sie beten und reden so von Gott, dass nicht nur die Eingeweihten, sondern viele es verstehen, und sich von dieser Gemeinde, dieser Kirche, angezogen fühlen.

Vor kurzem wurden die Pfarrgemeinderäte frisch gewählt, hoffentlich auch ein bunter Haufen von Männern, Frauen, Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft, politischer, vielleicht auch sexueller Orientierung. Eine Nachfolgegemeinschaft von

Gleichgestellten, in der man oder frau nicht Latein können muss, nicht einmal Englisch, vielleicht nicht einmal gut Deutsch; in der alle etwas zu sagen haben, nicht nur die langjährig Erfahrenen, nicht nur die Wohlhabenden und Gebildeten, nicht nur die Kleriker und die Hauptamtlichen. Jede in ihrer Muttersprache und jeder in seiner, sie alle reden frei heraus, treten an ihrem Ort ein für Liebe und Gerechtigkeit, verkünden das Evangelium, brechen das Brot miteinander.

Pfingsten. Wie werden wir weiterhin von Gott reden? Hoffentlich nicht mit doppelter Zunge, hoffentlich nicht nur in den verbrauchten Floskeln. Wir haben Sehnsucht nach Muttersprache. Sprache, die von Herzen kommt und zu Herzen geht. Sprache, die entflammt und bewegt.

Anfragen und Rückmeldungen richten Sie bitte an:

Diözesane Frauenkommission Linz, Kapuzinerstraße 84, 4020 Linz, Tel. 0732/7610-3010

E-Mail: frauenkommission@dioezese-linz.at Homepage: www.dioezese-linz.at/frauenkommission